



Kinder fördern

Frühkindliche Leseförderung

Vom Bilderbuch zur Sprache und zum Lesen

Von klein auf machen Kinder große Ohren und Augen, wenn mit ihnen gesprochen, gesungen, gespielt oder gereimt wird. Laute, Worte, Reime und auch Bilder saugen sie auf wie ein Schwamm und freuen sich all das wiederzugeben und zu verändern, was sie hören und sehen.

Das Bilderbuch, so klein und einfach es zu Beginn auch sein mag, ist eines der ersten und wichtigsten Medien, mit denen Kinder in Kontakt kommen. Es eröffnet ihnen die Welt der Sprache und der Bilder und legt so den Grundstein für eine beginnende Lesekultur.

Was in Amerika und verschiedenen europäischen Ländern unter dem Begriff Literacy-Erziehung schon seit Jahren praktiziert wird, meint nicht

den bloßen Erwerb von Lese- und Schreibkompetenz. Es geht hier um Fähigkeiten, die Kinder bereits in den ersten Lebensjahren entwickeln, wenn die Voraussetzungen dafür vorhanden sind: Erzählkompetenz, Textverständnis und Abstraktionsvermögen, Freude am Sprechen, am Lesen und am Schreiben.

Hören, Sprechen, Singen, Lesen und Schreiben

Die Alphabetisierung von Kindern umfasst das Hören, Sprechen, Singen, Lesen und Schreiben. Was liegt da näher, als mit Kindern bereits von Anfang an Sprache spielerisch zu erkunden und zu erlernen, so wie dies bereits Astrid Lindgren festgestellt hat: „Ich kann mir kein größeres Glück denken als mit einem Kind zusammen zu sein, das

gerade dabei ist, seine Sprache zu entdecken. Als wir Kinder waren, liebten wir es, mit der Sprache zu spielen, so wie alle Kinder es tun.“ (Steine auf dem Küchenbord. Gedanken, Erinnerungen, Einfälle. Ges. von Elisabeth Hochmeister; Angelika Kutsch, Margareta Strömstedt. Oetinger. Hamburg, 2000, S. 23)

Wer sich mit Kindern beschäftigt und sich ernsthaft auf sie einlässt, wird dies bestätigen. Kinder auf dem Weg ihres Spracherwerbs und ihrer Sprachentwicklung zu begleiten ist eine besonders lohnende Aufgabe. Sie verlangt Zeit, Ruhe, Gelassenheit, Phantasie und Kreativität, aber auch Einfühlungsvermögen und die Gabe, sich ganz klein zu machen. Neben dem Sprechen, Erzählen, Reimen und Singen ist das Vorlesen eine Möglichkeit, Kinder auf dem Weg ihrer Sprachentwicklung zu begleiten.



Vom Vorlesen und der Liebe zu Büchern

Die Liebe zu Büchern beginnt – wie viele andere wichtige Lebenserfahrungen – in der Familie. Das Vorbild der lesenden Eltern ist kaum zu ersetzen: Vorlesen muss daher zum normalen Tagesablauf gehören und in wiederkehrenden Ritualen ablaufen. Leseförderung benötigt sehr viel Zeit, sehr viel Geduld und sehr viel Einfallsreichtum. Denn das, was sie vermitteln möchte, Lesekompetenz nämlich, ist keine angeborene Fähigkeit. „Es muss früh begonnen werden, die Kinder in die Welt der Sprache und des Lesens einzuführen, am besten von Geburt an!“ (Klaus Ring: Wann beginnt das Lesen? Neurobiologische Erkenntnisse zur Sprach- und Leseentwicklung. In: JULIT. Informationen 3/04. Nicht von Pappel! Das Bilderbuch: Sprungbrett oder Stolperstein auf dem Weg zum Lesen. Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V., S. 11)

Tatsache jedoch ist es, dass heute in sehr vielen Familien nur wenig gesprochen, erzählt und vorgelesen wird. Der Kindergarten ist somit für viele Kinder der erste Ort, wo sie mit Büchern und Geschichten in Kontakt kommen, wo es Menschen gibt, die den Wert des Vorlesens kennen und wo auch regelmäßige Leserituale stattfinden. Gleichzeitig kann die Freude am Vorlesen über den Kindergarten wieder in die Familien ausstrahlen, denn Vorlesen macht glücklich, nicht nur die kleinen Zuhörerinnen und Zuhörer, sondern auch die Vorleserin und den Vorleser.

Kinder, deren Freude am Lesen bereits im Kleinkindalter geweckt wird, werden emotional und kognitiv auch in der Schule einen einfacheren Zugang zum Buch haben. Ob und wie ein Kind zum Leser wird, hängt entscheidend von den ersten Lebens-Lese-Jahren ab. Das gemeinsame Betrachten, Bestaunen, Lesen und Genießen von Büchern im Kleinkindalter vermittelt nicht nur ein Gefühl der Geborgenheit, Sicherheit und Ruhe, es lässt einfach spüren, dass die Beschäftigung mit Büchern durchwegs positiv ist und nichts Zwanghaftes oder Verpflichtendes an sich hat. Das Betrachten von Bilderbüchern, die Begeisterung der Kleinen an Sprachmelodie und Rhythmus, die Freude am Nachsprechen und Nachahmen, die kindliche Neugier und die spontane Offenheit unterstützen in hervorragender Weise die Sprachentwicklung der Kinder.

Bilderbuch-Werkstätten

In eigenen Bilderbuch-Werkstätten sollen in erster Linie Kindergartenkinder, aber auch Pädagoginnen und Pädagogen sowie Eltern für das Betrachten – Lesen – Genießen – Vorlesen von Bilderbüchern begeistert werden. In gemütlicher Runde sitzen die Kinder mit der Vorleserin am Boden und betrachten, bestaunen und erschließen gemeinsam die Bilder des Buches. Nicht selten entsteht schon dadurch eine Geschichte. Erst im Anschluss daran wird der Bilderbuch-Text vorgelesen. Aufgelockert wird die Lesung immer wieder durch Sprach-

Finger- und Bewegungsspiele. Ganz gespannt warten die Kinder natürlich auf die dazugehörige Werkstatt, in der nach freier Lust und Phantasie – immer zum Thema des Buches – gebastelt, gemalt und gespielt werden darf. Hier entstehen kleine Kunstwerke wie Lesezeichen, winzige Bilderbücher, Leporellos, Lesekistchen oder auch bunte Bilderbuchfiguren. Der eigenen Fantasie und Kreativität sind keine Grenzen gesetzt.

Literacy-Erziehung

Entscheidend für eine fruchtbringende Literacy-Erziehung ist letztendlich immer die Freude der Pädagoginnen und Pädagogen sowie Eltern an der Vermittlung von Geschriebenem, Gedrucktem und Illustriertem, denn die Begeisterung am Lesen kann am besten durch regelmäßiges Vorlesen geweckt werden.

Neben der einfachen Freude am Zuhören, Betrachten und Schmökern vermittelt das frühe Vorlesen ein Gefühl der Geborgenheit, Sicherheit und Ruhe, regt die Fantasie und Kreativität des Kindes an, lässt es Kritikfähigkeit üben, verschafft Einblick in andere Lebensformen und -welten und fördert in entscheidender Weise die sprachliche Ausdrucksfähigkeit, zumal es auch für viele Kinder die einzige und erste Möglichkeit ist, mit der Hochsprache in Kontakt zu kommen.

Martina Koler Gebert

Lehrerin an der Mittelschule Ritten, freie Mitarbeiterin im Jukibuz

Faszination Klang & Rhythmus

Die Bedeutung der rhythmisch-musikalischen Förderung

Der Schweizer Musikpädagoge Émile Jaques-Dalcroze (1865–1950) sowie seine Schülerinnen und Schüler, darunter bekannte Persönlichkeiten wie Mimi Scheiblauber, haben im letzten Jahrhundert einen Ansatz zur rhythmisch-musikalischen Förderung entwickelt, der in seiner konstanten Weiterentwicklung aktueller denn je ist.



Dieser reformpädagogische Ansatz der rhythmisch-musikalischen Förderung ging unter der Bezeichnung Rhythmik in die Geschichte ein. Die Rhythmik bietet allen Altersstufen entsprechende Einstiegsmöglichkeiten in die Welt der Klänge und Rhythmen. Musik, Bewegung und die Entfaltung der Persönlichkeit werden in ein künstlerisch-pädagogisches Licht geführt, das die Vielfalt an menschlichem Entwicklungspotential hervorhebt und dessen Förderungsmöglichkeiten unterstreicht.

Bildungsangebote der rhythmisch-musikalischen Frühförderung

Im Kindergarten ist die rhythmisch-musikalische Frühförderung von großer Bedeutung. Sie umfasst Bildungsangebote, welche ein ganzheitliches Erleben von Stimme, Sprache, Körperwahrnehmung und Körperausdruck, Material-, Raum- und Zeiterfahrung ermöglichen. Diese Aspekte gehören zu den Grundthemen der Rhythmik und haben sich bis in die heutige Zeit bewährt. Die Angebote binden auch Erkenntnisse für die Förderung von Wahrnehmung (visueller, taktiler, kinästhetischer ... Art), Motivation, Konzentrations- und Reaktionsfähigkeit mit ein und berücksichtigen gruppenspezifische Prozesse, beispielsweise durch Übungen des Führens und Folgens, der Sammlung und der Streuung.

Lebendigkeit und individuelle Entwicklungsbedürfnisse als Ausgangspunkt

Stundenbilder der rhythmisch-musikalischen Frühförderung gehen von den Interessen und Erfahrungen des Kindes und seinem Umfeld aus. Dementsprechend fällt die Themenwahl auf die Tier- und Pflanzenwelt, die vier Elemente, auf Fahrzeuge und anderes. Rhythmus kann durch äußere Impulse (Sprache, Material, Instrumente) von innen heraus erfahrbar und erlebbar sein: allein, in Übungen zu zweit oder in Gruppen. Es besteht also eine Wechselwirkung zwischen Eindrücken und persönlichem Ausdruck, zwischen Selbsterfahrung und zwischenmenschlicher Begegnung.

Zusammenspiel der Erkenntnisse mehrerer Fachgebiete

Die Leitgedanken der Motopädagogik (Unterstützung der Entwicklung durch Bewegung) und der Psychomotorik spielen in rhythmisch-musikalischen Bildungsangeboten eine wichtige Rolle und heben die erlebnisorientierte Gestaltung von Bewegungsangeboten, die Bedeutung der Entwicklung von Grob- und Feinmotorik in Verbindung mit der sprachlichen Entwicklung sowie die Verbindung mit dem psychischen Wohlbefinden hervor.



Die Kommunikation findet im Rahmen der Rhythmik viele Wege der Entfaltung: durch nonverbalen und verbalen Ausdruck, durch die Körperhaltung und die individuellen Bewegungsformen, durch die Regulierung von körperlicher Nähe und Distanz (sich öffnen – sich abgrenzen), durch Mimik, Gestik, Stimme, gesungene und gesprochene Sprache sowie durch die Sprechrhythmik. Der Körper wird in seiner Lebendigkeit erfahrbar; gleichzeitig werden Möglichkeiten aufgezeigt, die eigene Lebendigkeit zu leben und zu steuern. Das Kind wird in seiner Selbstwahrnehmung und in seiner Bewusstheit gefördert und gestärkt. Der Zugang zur rhythmisch-musikalischen Welt (in sich selbst und um sich herum) wird eröffnet oder erhalten, denn für uns alle gibt es diese bewegte Lebendigkeit.

Aus der Perspektive der Sozialpädagogik

Die Rhythmik bietet vor allem Menschen mit besonderen Bedürfnissen viele Möglichkeiten, soziale Integration zu erleben: Hemmschwellen auf Grund körperlicher, geistiger oder psychischer Behinderung können durch entsprechende Vorbereitung und Gestaltung der Angebote allmählich überwunden werden. Momente der „Polarisierten Aufmerksamkeit“ (nach M. Montessori) stellen sich ein, Selbstvertrauen entwickelt sich und die individuellen Kompetenzen werden schrittweise erkundet. Mimi Scheiblauber hat uns die großen Erfolge ihrer Arbeitsweise vorgelebt; sie bleibt Beispiel einer revolutionären, aber sanften und sorgsam pädagogischen Haltung.

Zwei Lehrgänge für Kindergartenpädagoginnen

Am Pädagogischen Institut laufen zurzeit zwei Lehrgänge für Kindergartenpädagoginnen mit dem Titel „Erlebniswelt: Musik – Bewegung – Rhythmik“ unter der Leitung der Musik- und Bewegungspädagogin Elisabeth Oberhammer. Es konnten namhafte Referentinnen aus dem In- und Ausland für die Mitgestaltung der einzelnen Lehrgangsböcke gewonnen werden. Die Teilnehmerinnen werden zur Multiplikatorinnentätigkeit in den Direktionsbereichen befähigt.

Veronika Hafner

Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts



Schreibspielräume

Von Wörterspaziergängen und Kopfgymnastik

Eva Maria Kohl, Schriftstellerin und Professorin am Institut für Schulpädagogik und Grundschuldidaktik in Halle, zeigte im Lehrgang Anfangsunterricht des Pädagogischen Instituts, wie Geschichten schon vor dem Aufschreiben beginnen: Wörterspaziergänge und Kopfgymnastik sind die Zauberworte der Fantasie.

Mit Geschichten und durch sie kann man viel erfahren und lernen: über sich selbst, über das Leben der anderen, über das Eigene und Fremde, das Wirkliche und Unwirkliche. Frau Kohl machte sensibel für Wörter, denn Geschichten sind aus Wörtern gemacht. In einem Text wirkt niemals ein Wort für sich allein, sondern nur in Beziehung zu anderen Wörtern. Wörter helfen sich, verbünden sich, streiten sich, ziehen sich an, stoßen sich ab. Erst gemeinsam ergeben sie einen Text und einen Textsinn.

Für Kinder wird in diesem Zusammenhang bald klar: Die Wörter wohnen im Kopf, dem großen Vorratsschrank. Wie kommen sie da hinein? Die Augen haben sie gesehen, die Ohren haben sie gehört. Der Mund hat sie geschmeckt, die Nase hat sie gerochen. Die Hände haben sie angefasst und das Herz hat sie gefühlt und erinnert sich.

Deshalb braucht es zum Geschichten-Erfinden Augen, Ohren, Mund, Nase, Hände und das Herz; und zum Aufschreiben Papier und einen Stift. Dann kann es losgehen! (Siehe „Zauberstift Nummer 1“, Volk und Wissen 1993, S.3)

Anfang November 2005 führte Ruth Oberrauch für die INFO-Redaktion das folgende Interview mit Frau Kohl.

Wie sieht für Sie eine ganzheitliche Schreibförderung im Anfangsunterricht aus?

Eva Maria Kohl: Die Entdeckung der Schrift und des Schreibens beginnt für die Kinder häufig weit vor dem Schulbeginn, und es ist für sie ein Erkunden und Ausprobieren einer Mitteilungs- und Ausdrucksform, die sie bei den Erwachsenen gesehen haben und die sie auch beherrschen wollen. Diese Neugier und Entdeckerlust auf das Phänomen Schrift gilt es, im Schulalltag zu erhalten und produktiv zu machen. Die Wege in die Schrift und in das Schreiben, die der Anfangsunterricht den Kindern aufzeigt, sollten Wege sein, die die Kinder ermutigen und stärken, ihren ganz individuellen Zugang zum Schreiben zu finden. Es sollte ein sinnlicher, kreativer Unterricht sein, der jedem Kind Raum bietet, Schreiben als etwas für sich selbst, also ganz persönlich Bedeutsames zu erfahren.

Sie setzen Wörterspaziergänge und Kopfgymnastik an den Anfang des Schreibprozesses mit Kindern ...

Eva Maria Kohl: Ich versuche den Kindern die Angst davor zu nehmen, dass sie einer Schreibaufgabe nicht gewachsen sind. Das, was sie zum Aufschreiben einer eigenen Geschichte brauchen, haben sie ja längst bei sich. Die Wörter

sind in ihrem Kopf schon da, sie müssen nur ein wenig „trainiert“ werden, „angewärmt“, damit sie – zum Beispiel in einem Text, einer kleinen Geschichte – gut verarbeitet werden können. Unsere fünf Sinne, die wunderbaren Werkzeuge unserer Wahrnehmung, helfen uns, die Welt und die Wirklichkeit um uns herum wahrzunehmen. Mithilfe der Sprache artikulieren wir; bringen wir zum Ausdruck, was wir über das Gesehene, Gehörte, Gefühlte denken. Diesen Vorgang des Wahrnehmens und Benennens mache ich den Kindern bewusst. Sie sammeln sich die Wörter ein, die sie in ihrer Geschichte brauchen, sie ho-



len sich das Baumaterial, aus dem ihre Texte gebaut werden mit ihren eigenen Augen, Ohren und Nasen – das heißt, sie sind immer selbst mit ihrer ganzen Person am Schreibakt beteiligt und bestimmen ihn selbst.

Mit Geschichten zu unterrichten bedeutet mit den Kindern in Sprache einzutauchen, über Sprache nachzudenken ...

Eva Maria Kohl: Jede Geschichte ist ein sprachliches Gebilde. Das kleinste Element eines Textes ist das Wort. Ich komme gar nicht umhin, mich

mit den Wörtern zu befassen, wenn ich in eine Geschichte hineingehen will. Kinder müssen die Bedeutung der Wörter, den Wortzusammenhang, die Wortverwendung bedenken und zu erfassen suchen, wenn sie eine Geschichte lesen. Sie kommen an den Worten nicht vorbei, wenn sie in eine Geschichte hineingehen wollen. Also ist die Vorstellungskraft, die Einfühlung der Kinder nicht nur auf den Inhalt einer Geschichte, auf das ablaufende Geschehen, die Personen, die Konflikte zu richten, sondern auch auf die Gestalt der Geschichte. Die Gestalt ist zunächst ein sprachliches Gebilde, über das Sinnzusammenhänge hergestellt werden. Die Kinder sind dabei in jedem Fall Konstrukteure fiktiver Wirklichkeiten, und diese werden, zum Beispiel wenn Kinder über ihre Leseindrücke sprechen oder schreiben, wieder materialisiert durch Sprache. So ist jedes literarische Lernen immer zugleich sprachliches Lernen.

Sie sammeln an der Martin-Luther-Universität in Halle, an der Sie lehren, Kindertexte und bezeichnen sie als Selbstzeugnisse und Zeitdokumente ...

Eva Maria Kohl: Kindertexte bieten den erwachsenen Leserinnen und Lesern kindliche Lesarten der Welt an. In ihnen stellt sich die kindliche Sicht auf die Welt, ihre Perspektive auf Erlebtes

und Erwünschtes dar: Die authentische kindliche Erfahrung, die nur im Medium der Schriftsprache fixiert wird, frei von Interpretationen einer erwachsenen Beobachterin oder eines Beobachters, lässt das Kind selbst zu Wort kommen. Für mich sind Kindertexte immer zweierlei: sie sind Zeitdokumente aus kindlicher Perspektive und sie sind Ich-Botschaften der Kinder selbst.

In unserem Archiv liegen Anthologien und Sammelbände aus dem zurückliegenden 20. Jahrhundert, die in unterschiedlichen Zusammenhängen entstanden sind. Aber es gibt auch viele Originaltexte, die in Schreibwerkstätten im schulischen und außerschulischen Raum entstanden sind. Dazu kommen Dokumentationen von Schreibprojekten durch die Pädagoginnen und Pädagogen, oft sind es Ergebnisse studentischer Projekte.

Interview: **Ruth Oberrauch**

Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts



Welche Gesichter stecken wohl hinter diesen Türen?